

## **Gedenkfeier 70 Jahre Reichspogromnacht Sonntag, 09. November, Platz der Alten Synagoge**

Meine Damen und Herren,

ich danke Ihnen, dass Sie heute zu dieser Gedenkfeier gekommen sind und damit Ihre Anteilnahme an einem besonderen Datum bekunden. Heute vor 70 Jahren, am 9. November, haben die Nazis die Synagoge der Freiburger Jüdischen Gemeinde zerstört. Seit vielen Jahren erinnern wir jeweils zu diesem Datum und an dieser Stelle daran; heute ist es der 70. Jahrestag der Reichspogromnacht. Der Gedenkstein und der Name des Platzes weisen darauf hin, dass die Synagoge an dieser Stelle stand.

Meine Damen und Herren, diese Gedenkfeier hat vor vielen Jahren auch den Anlass zu einem Bündnis gegeben. Ich nenne es ein Bündnis der Versöhnung, der Erinnerung und der Mahnung zu Toleranz. Wir arbeiten in diesem Kreis bei der inhaltlichen Ausgestaltung dieser Gedenkfeier und bei vielen anderen Anlässen zusammen. Ich darf deshalb auch die übrigen Partner begrüßen, die heute vertreten sind, und ihnen herzlich für die Unterstützung danken: Es sind

- die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
- die Gesellschaft „Gegen Vergessen – Für Demokratie“
- die Deutsch-Israelische Gesellschaft
- der Deutsche Gewerkschaftsbund
- die VVN Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
- die Freiburger Friedenswoche
- die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
- die Aktion Stolpersteine
- natürlich die Jüdische Gemeinde selbst
- und schließlich viele Einzelpersonen aus Freiburg. Stellvertretend für alle darf ich hier Sissi Walther-Kligler nennen.

Meine Damen und Herren, dieser Kreis ist nicht nur die Plattform für ein gutes Miteinander. Er ist auch ein Garant dafür, dass in Freiburg rechtsradikales Gedankengut, dass Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz keinen Nährboden finden. Deshalb bin ich allen dankbar, die immer wieder ihren Teil dazu beigetragen, sei es in den Kirchen, in den Organisationen, sei es im Gemeinderat oder in unseren Schulen.

Meine Damen und Herren, ich darf zum eigentlichen Anlass zurückkommen. Die

Synagoge, die an dieser Stelle stand, war 68 Jahre und sechs Wochen vorher, am 25. September 1870, eingeweiht worden. Ich darf zitieren, was damals in einem Bericht der Freiburger Zeitung stand:

**„Baumeister und Maler haben für eine erkenntliche Gegenwart und dankbare Nachwelt gearbeitet“**

1870 war für die Gemeinde die Gegenwart noch „erkenntlich“. Die jüdische Gemeinde war in das Leben der Stadt integriert. Ihr gehörten angesehene Bürgerinnen und Bürger an, viele Hochschullehrer, Persönlichkeiten des wirtschaftlichen Lebens, Ärzte und Anwälte – im besten Sinne respektierte Bürger, die ihr Selbstbewusstsein auch mit dem Bau der Synagoge zeigten und dafür denselben Architekten verpflichtet hatten, der auch die Villa Colombi, das heutige Colombischlössle gebaut hatte.

Meine Damen und Herren, als die Nazis vor 70 Jahren der Gemeinde – oder dem, was noch übrig war – die Heimat wegbrannten und wegsprengten, da mussten die Kinder und Enkel derjenigen zusehen, die dieses Haus für die Gemeinde gebaut hatten. Dazwischen lagen 68 Jahre, weniger als ein Menschenleben, und es war eine Nachwelt, die zuletzt alles andere als „dankbar“ war, sondern die von Hass und Wahn und abstrusen Ideologien angetrieben wurden.

Es hat nicht lange gedauert, bis die Nazis eine ehemals blühende, erfolgreiche, und weit über Freiburg hinaus akzeptierte Gemeinschaft zerschlagen und schließlich ausgelöscht hatten. Bis zum 9. November 1938 mochten manche noch geglaubt haben, der Spuk werde vorüber gehen. Es war eine trügerische Hoffnung, denn das Rückgrat jüdischen Lebens, die Gemeinde, war schon zerbrochen. Wer bis dahin nicht geflohen oder emigriert war, wurde 1940 nach Gurs deportiert, und die meisten von ihnen von dort aus später in den Vernichtungslagern umgebracht.

Meine Damen und Herren, 70 Jahre seit der Reichspogromnacht sind ein Anlass, innezuhalten. Freiburg war nach 1933 nicht besser als andere. Hier sind genau so Menschen gedemütigt, verfolgt und schließlich ermordet worden wie anderswo, nur weil sie Juden waren. Hier ist genau so jüdisches Vermögen gestohlen worden wie anderswo. Und hier ist all dies genau so öffentlich und für jedermann sichtbar geschehen wie anderswo. Es gibt Fotos vom 9. November 1938, auf denen die Zuschauer neben der brennenden Synagoge zu erkennen sind. Niemand hat geholfen. Und es gibt Zeugenberichte, dass die Feuerwehr sich geweigert hat, zu löschen.

Ich halte es für wichtig, dass dies dokumentiert ist und nachgelesen werden kann, weil es bald niemanden mehr gibt, der aus eigener Erinnerung darüber berichten kann. Das Stadtarchiv hat dies mit mehreren Publikationen getan, und vor drei Jahren ist das Buch „Leben auf Abruf“ erschienen, das über die Geschichte jüdischen Lebens berichtet.

Ich halte diese Erinnerung auch für wichtig und unentbehrlich im Verhältnis zu unserer heutigen jüdischen Gemeinde. Im letzten Jahr ist die neue Synagoge in der Nussmannstrasse 20 Jahre alt geworden. Mit ihr ist jüdisches Leben im Stadtbild wieder sichtbar geworden, so es hier auch von 1870 bis 1938 sichtbar gewesen ist.

Seit der Eröffnung der neuen Synagoge 1987 bis heute hat sich die Mitgliederzahl der Freiburger Gemeinde vervierfacht. Viele sind in den letzten 20 Jahren aus Russland und den damaligen GUS-Staaten zu uns gekommen. Sie haben andere persönliche Erfahrungen und kulturelle Sichtweisen mitgebracht als diejenigen, die vor 20 Jahren dabei waren, und vor allem andere Erfahrungen als die Menschen, die selbst noch Erinnerungen an die Nazizeit hatten. Daraus hat sich ein anderes Bewusstsein, eine andere Art der Begegnung und auch eine andere Rolle der Synagoge entwickelt.

Meine Damen und Herren, deshalb ist für mich der 9. November nicht nur eine Erinnerung an die Reichspogromnacht, sondern auch ein Anlass, nach vorn zu blicken. Für uns alle steht an erster Stelle der Wunsch nach einer guten und friedlichen Zukunft der Gemeinde als einem Ort, an dem sich Kulturen und Glaubensrichtungen zum Dialog begegnen. Freiburg ist mit Recht stolz darauf, dass bei uns heute Menschen aus 150 verschiedenen Nationalitäten, aus vielen unterschiedlichen Kulturen und Glaubensrichtungen friedlich zusammen leben; die Interkulturelle Woche im Oktober hat dies eindrucksvoll demonstriert.

Die Organisationen und Gruppen, die auch bei der Gestaltung dieses Tages mitgearbeitet haben, sind in der Vergangenheit auch wichtige Helfer gewesen für dieses gute Miteinander in der Stadt, für Vertrauen und für ein Klima der Toleranz und Verständigung. Meine Damen und Herren, dazu hat auch die sichtbare Präsenz der Synagoge beigetragen. Sie haben dafür gesorgt, dass wir nicht nebeneinander, sondern miteinander leben, und sie haben den Dialog vorangebracht, damit wir mehr von unseren Nachbarn wissen, statt Vorurteile zu pflegen. Vorurteile waren noch nie gute Ratgeber.

Deshalb begreifen wir den 9. November als einen Tag der Trauer und der Erinnerung, und gleichzeitig als eine Lehre und Mahnung, um junge Menschen

immer wieder zur Toleranz zu mahnen, und immer wieder Achtung und Respekt gegenüber Menschen einzufordern, die mit einer anderen Herkunft, anderen Hautfarbe oder anderen Religion bei uns leben.

Dann können wir zu Recht und mit Gewissheit wieder von einer „erkenntliche Gegenwart“ und „dankbaren Nachwelt“ sprechen wie zur Eröffnung der Synagoge an dieser Stelle am 25. September 1870.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Teilnahme an dieser Gedenkfeier, und ich danke allen Veranstaltern und allen Mitwirkenden für die Vorbereitung dieses Tages.